

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Katrin Kusmierz, evangelisch-reformiert

7. Februar 2021

Mehr als eine Zahl

Jes 43,1 und 56,5

Liebe Laura, lieber Ernst, lieber Ricardo, liebe Amélie...

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Falls Sie Laura, Ernst, Ricardo oder Amélie heissen, sind Sie vielleicht grade leicht zusammengezuckt. Aber nein – ich weiss natürlich nicht, wer alles gerade die Radiopredigt hört. Wenn ich Sie alle direkt und mit Namen ansprechen wollte, dann wäre ich noch nach mehreren Stunden nicht damit fertig. Ich weiss es ja auch nicht wirklich, wie Sie heissen. Sie sind in einer abstrakten Zahl verborgen: rund 120'000 Hörer und Hörerinnen hören die Radiopredigten jeden Sonntag. Sie sind also eine von ihnen, eine von 120'000, oder einer von 120'000.

Immer wieder versuche ich mir vorzustellen, wer mir gerade zuhört. Es gibt ein paar von Ihnen, die stehen oder sitzen als imaginäre Gesprächspartner und -partnerinnen neben mir auf dem Schreibtisch. Natürlich unsichtbar. Da sind zum Beispiel Sie: Sie machen sich grade im Emmental in einem Stall zu schaffen, zwischen dampfenden und mampfenden Tieren. Oder Sie: sie sitzen in Ihrer Riehener Alterswohnung im Sessel, und natürlich Sie, die in der Zürcher Altstadt grade das Frühstück zubereiten. Der Kaffee dampft und der Zopf duftet zu mir herüber. Ich stelle mir Sie also vor, liebe Hörerin, lieber Hörer: Ein kleiner, aber für mich wichtiger Versuch, Sie zu mehr als einer Zahl werden zu lassen.

Mehr als eine Zahl: Noch nie habe ich so intensiv Statistiken gelesen, wie im letzten Jahr. Jeden Tag werden uns die Zahlen präsentiert: Ansteckungen, Spitaleinweisungen und ja, auch die Todesfälle. Die Zahlen sinken oder steigen. Von ihnen hängt ab, wie wir momentan unser Leben leben können.

Es sind Zahlen – und hinter diesen Zahlen verbergen sich Namen. Und verbunden mit diesen Namen konkrete Menschen. Ob die Zahlen abstrakt bleiben, oder ob wir einzelne Namen kennen oder nicht, macht einen grossen Unterschied. Wenn ja, rückt die Pandemie näher; Massnahmen leuchten umso mehr ein. Es dauerte eine Weile, bis wir in der Schweiz realisierten, wie viele Menschen schon gestorben sind. Erst langsam rücken sie etwas mehr ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Zeitungs- oder Radioreportagen porträtieren einzelne Verstorbene und ihre Familien. Sie bekamen einen Namen, ein Gesicht.

«Mehr als nur eine Zahl». Unter diesem Hashtag bietet ein junger Hamburger Theologe auf Instagram die Möglichkeit, an die Verstorbenen der Pandemie zu erinnern. Ein kleines Quadrat für jeden. Darin steht ein Vorname, ergänzt mit zwei, drei kurzen Sätzen. «Magda», beispielsweise, «die für jede Situation ein passendes Sprichwort hatte». Ein digitales Buch des Lebens, das aus anonymen Zahlen Menschen macht.

Namen sind definitiv mehr als Schall und Rauch. Der Name ist eng mit unserer Person verbunden. Durch ihn werden wir von anderen erst unterscheidbar. «Hey Du!» ist weit weniger effizient als: «Hallo, Barbara!», wenn ich jemanden in einer Gruppe ansprechen will. Der Name prägt uns. Er lässt darauf schliessen, ob wir Mann oder Frau sind. Oder welcher Sprachregion, welchem Kulturkreis oder gar welcher Religion jemand angehört. Er gibt einen Hinweis darauf, wie alt jemand ungefähr sein könnte. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Katrin in den 70er oder 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts geboren wurde, ist relativ gross. Namen und vor allem Nachnamen verbinden uns mit Geschichte, mit den Menschen, die uns vorausgegangen sind, mit bestimmten Landschaften und Orten. Es kann allerdings auch sein, dass der Name in die Irre führt und dazu verleitet, Menschen in eine Schublade zu stecken, in die sie eigentlich gar nicht gehören, oder gehören wollen.

Vor ein paar Jahren waren wir mit zukünftigen Pfarrern und Pfarrerinnen zu Besuch auf einem grossen Friedhof. Ein ziemlich trüber und nasser Wintertag. Das Wetter und der Ort versetzten mich in eine melancholische Stimmung. Wir sind über die verschiedenen Grabfelder spaziert, auch vorbei am anonymen Gemeinschaftsgrab. Der Gedanke, dass dort auch Menschen begraben sind, deren Namen nirgends genannt ist, hat mich irgendwie berührt, obwohl ich weiss, dass sie ihre guten Gründe hatten, sich dort bestatten lassen. «Solange ein Name dasteht», sagte ich zu meiner Begleiterin, «gerät eine Person nicht in Vergessenheit! Selbst wenn ich die Person gar nicht gekannt habe: wenn ich ihren Namen lese, hole ich sie für einen Moment in die Gegenwart zurück. Ich weiss dieser Mensch hat hier auf Erden gelebt.»

Namen halten die Erinnerung wach. Sie stehen für ein ganzes Leben: eine Geburt, eine Kindheit und Jugendjahre. Für die Tätigkeiten, die jemand ausgeübt hat. Sie stehen für das, was die Person gerne und leidenschaftlich getan hat, für all die Menschen, die in Beziehung zu ihr standen. «Mnja», meinte meine Kollegin, als wir weiter über den Friedhof gelaufen sind: «das stimmt schon, aber was letztlich für mich zählt ist: Ich weiss, dass diese Namen im Buch des Lebens, bei Gott aufgeschrieben und aufgehoben sind. Und bei Gott geht niemand vergessen.»

Namen sind viel mehr als Schall und Rauch. Auch in der biblischen Welt haben sie eine grosse Bedeutung. Gott offenbart Mose und seinem Volk seinen Namen, der allerdings geheimnisvoll bleibt. Gott lässt sich damit auf eine Beziehung ein. Und er ruft die Menschen in diese Beziehung hinein:

Und nun spricht der Ewige so: Ich habe dich geschaffen, Jakob, und dich gebildet, Israel: Hab keine Angst, denn ich habe dich befreit, ich habe deinen Namen gerufen, zu mir gehörst Du!

Von Anfang an ist das Volk Gottes, nicht auf sich alleine gestellt. Und von Anfang an ist der Mensch nicht auf sich alleine gestellt. Er hat in Gott ein Gegenüber – und er ist Gott ein Gegenüber. Gott wendet sich ihm zu und ruft ihn bei seinem Namen in seinen Bund hinein.

Keiner dieser Namen geht vergessen. Sie sind im Buch des Lebens verzeichnet. Und mit ihnen alles, was damit verbunden ist. Die Lebensgeschichte eines Menschen, so bruchstückhaft und unvollendet sie auch sein mag. Am Ende der Zeiten – so die biblische Hoffnung – ruft Gott ihre Menschen aus dem Tod heraus. Und wenn das geschieht, dann werden sie neu, dann findet das Bruchstückhafte zusammen und das Unvollendete wird vollendet.

Die Namen bleiben. Gott selbst bewahrt sie – wie es an einer anderen Stelle im Buch Jesaja heisst. Dieser Text ist an eine bestimmte Gruppe von Menschen gerichtet: Menschen, die Gefahr laufen, von niemandem mehr erinnert zu werden, weil sie keine Nachkommen haben: Ihnen, *gebe ich in meinem Haus und in meinen Mauern Denkmal und Name. Einen ewigen Namen werde ich ihnen geben, der nicht getilgt wird.*

Damals auf unserem Spaziergang über den Friedhof, da überfiel mich wohl eine Art Weltenschmerz. Schmerz, über all das, was verloren geht und im Nebel der Zeit zu versinken droht. Weltenschmerz über die Menschen, die in Zahlen und Statistiken verschwinden und deren Namen niemand kennt. Schmerz, über mein Unvermögen, all jene im Blick und Herzen halten zu können, deren Schicksal wir oft nur als Statistik kennen. Ich bin froh um alle,

die sich gegen das Vergessen stemmen. Die nicht aufhören Buch zu führen. Wie der Hamburger Pfarrer, der auf Instagram die Corona-Verstorbenen ins Gedächtnis ruft. Oder wie die Aktion «Beim Namen nennen», bei der die Namen von Menschen, die auf der Flucht ertrunken sind, auf tausende von kleinen Zetteln notiert und an langen Schnüren aufgehängt wurden. Oder wie der Ort am Rand Jerusalems, innerhalb dessen Mauern den Millionen Opfern des Holocaust gedacht wird, den Menschen, die von ihren Peinigern zu Nummern gemacht worden sind. Der Ort, wo die Zusage Gottes aus dem Buch Jesaja konkret geworden ist: *Ihnen gebe ich in meinem Haus und in meinen Mauern Denkmal und Name: Yad Vashem.*

Es braucht diese Orte, an denen Zahlen zu Menschen werden und Statistiken mit Leben gefüllt werden. Orte, die an das Sterben erinnern und mehr noch, an all die zuvor gelebten Leben. Sie sind die Bücher des Lebens, die wir schreiben können und schreiben müssen. Und wenn sie lückenhaft und unvollständig sind, wenn Namen trotzdem fehlen, wenn wir nicht alle im Gedächtnis halten können, dann bleibt das Vertrauen darauf: in Gottes ewigem Gedächtnis haben sie ihren Platz.

Katrin Kusmierz
Theologische Fakultät Bern
Länggassstrasse 51, 3012 Bern
katrin.kusmierz@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich